

Landesbibliothek Oldenburg

Digitalisierung von Drucken

Mittheilungen aus Oldenburg zur Beförderung angenehmer Unterhaltung

Oldenburg, 4.1838 - 8.1842

No. 20, 15. Mai 1841

urn:nbn:de:gbv:45:1-4420

Mittheilungen

aus

Oldenburg

zur

Beförderung angenehmer Unterhaltung.

Siebenter Jahrgang.

N^o 20.

Sonnabend, den 15. Mai.

1841.

Edmunds Marstall

oder:

Die schwere Wahl.

Der Sonne Licht — fing an zu neigen,
Der laue Abend — brach herein;
Und lud mit seinem süßem Schweigen
Zu Tagewerks sanfter Ruhe ein.

Ich überdachte mir noch eben
Den schnellen Wechsel meines Glücks, —
Wie mir so plötzlich ward gegeben:
Die höchste Gunst des Augenblicks.

War stets — ein frommer Sohn gewesen,
Bei harter Arbeit kindlich froh;
Nur einen Wunsch hatt' ich erlesen,
Doch dacht' ich: glücklich er nimmer so. —

Ein schönes Roß — einst mein zu nennen,
(— Ich hatte Pferde gar zu gern, —)
War schon als Knabe mein Entbrennen,
War meiner Wünsche — höchster Stern.

Als nun zum Jüngling ich erblickt,
Da kam als Lehnherr unserm Schlosse
Der reiche Graf von Hahnenfrieds;
Ich ward der Knappe seiner Kasse.

Ein einz'ger Sohn — zur Seit' ihm strahlte
In der Gesundheit Rosenlutz;
Doch bald der Tod — die Wangen malte
Ihm kreideweiß, und baar von Blut.

Auch ich — hatt' ihn geliebt vor Allen,
Und theilte meines Herren Gram.
Des trauervolles Erdenwallen
Auch mir bald allen Trohsinn nahm.

Wächst' Du den Vater wohl verlassen? —
Und mit mir zieh'n in weite Welt? —
Er sprach's — doch zeigt mein jäh' Erblassen,
Daß Ed mund — dies für Unrecht hält.

»Nun dann, so bleib' auf meinem Schlosse
Bis ich zur Rückkehr fähig sei,
Und warte meine schönen Rosse,
So wie bisher — mit Lieb' und Treu'.«

»Und fehr' ich nicht — von meiner Reife,
Ist all' mein Eigenthum dein Lohn.
Wohl fand ich: Künstler, Schmeichler, Weise;
Doch selten einen guten Sohn.«

»Mein — lieber Herr! — rief ich mit Thränen; —
Um solchen Preis — bleibt ja nicht fern.« —
Doch kaum, daß wir in Rheims ihn wähen, —
So traf der Schlag den guten Herrn.

Besizer bin ich nun von allen
Den Schätzen, — fühle Kraft und Muth.
Doch Gretchen, — die mir einst gefallen,
Bleibt immer noch mein höchstes Gut.

Und schon seit gestern ich mich quäle,
Wenn ich ihr nun den Antrag thu', —
Was für ein Pferdchen wohl — ich wähle? —
Das Beste — g'nügt mir kaum dazu:

Zu feurig ist die Isabelle,
Sonst sehn die schwarzen Mähnen — schön.
Der Schimmel — ähnelt der Gazelle,
Ist wohl ein leicht'rer Schritt zu sehn? —



Der Goldfuchs spieß so fein die Ohren,
Den Grauen lieb' ich auch so sehr.
Wär' nur der Rechte erst erkoren,
Gewiß, die Wahl — sie wird mir schwer.

Doch endlich siegt mein Vielings-Zhieren,
Schaut mich so klug, so deutsch an.
Und pfeifend läßt mein gold'nes Uehrdien,
Zum Bräut'gams-Ritt — die Stunde nah'n.

Der Braune — soll zu ihr mich tragen;
Er ist nicht Waghals, ist nicht schwach.
Doch ach — — — da fängt es an zu tagen;
Der Traum ist aus; — das Aug' ist wach!

Mein schöner Marfall ist verschwunden;
Kein Pferdchen dankt und wiehert mir.
Ich seh' die Kermsten nur — geschunden
Vorbeizieh'n meines Gärtchens Thür.

Welch kurzes Glück, Welch schaal Erwachen,
In meines Hüttchens engem Raum.
Doch nein! — noch immer kann ich lachen:
Denn Gretchens Liebe — war kein Traum.

Henriette v. S. n.

Auszug aus einem Briefe aus Kroatien.

(F o r t s e t z u n g.)

Als ich aus der Heimath die ersten, langersehnten Briefe bekam, hatte ich Niemanden, dem ich von dem Uebermaße meiner Freude mittheilen konnte. Ich eilte daher in eine Schenke für geringere Leute und ließ den erkaunten Wirth für einen Gulden Wein an seine Gäste vertheilen, denen es genug war, sich einen überheutern Tag zu machen. Ich habe vielleicht nie Andern so viele Freude bereitet; die Leute konnten nicht aufhören, dem reichen deutschen Edelmann für seine Güte und Gnade zu danken und Vivats auszubringen. Dies ist fast das einzige Mal, daß ich mit dem Volke in nähere Berührung kam. Wenn ich erst der Sprache mächtiger bin, werde ich es mehr zu studiren suchen, schade, daß die Bande, mit welchen der Katholicismus den Fortschritt des Landes hemmt, gerade das Volk am meisten gefesselt halten. Die Sorge für die Bildung des Volks liegt in den Händen der Geistlichen, die zu Ugram in einem Lyceum gebildet, oder vielmehr — ich glaube nicht, zu viel zu sagen — verborben werden. Es möchten Wenige sein, die nicht demoralisirt, indifferenter oder bigotter daraus hervorgingen, als sie hinein kamen.

Mit den Gebildeten komme ich schon meiner Verhältnisse halber mehr zusammen, was noch dadurch erleichtert

wird, daß das Deutsche die Umgangssprache ist, wenn man den Gallimathias von Deutsch, Lateinisch und Kroatisch so nennen kann, der besonders den Juristen geläufig ist. Der Gebrauch des Deutschen beschränkt sich auch größtentheils hierauf; von einem wirklichen Verständniß der Sprache kann keine Rede sein; selbst es vorlesen zu hören ist eine Marter. Du mußt nun die Bezeichnung dieses Standes, als der Gebildeten, nicht nach deutschem Maßstabe verstehen. Kenntnisse, die man bei dem geringsten Bürger in Deutschland, besonders im nördlichen, voraussetzt, vermißt man hier überall. Die Bildung, welche noch da ist, ist auch nur angelehrt und unverbaut.

Im Ganzen herrschen nur materielle Interessen, aber mit der Raffinirtheit, wie man sie nur bei Reichen in großen Städten findet. Nur Ein edles Interesse hat der Kroate, das ihn vortheilhaft auszeichnet, das eines lebhaften Nationalgefühles. Mir scheint dieses gerade jetzt vorzüglich hervorzutreten und mit den Bestrebungen der Ungarn in Zusammenhang zu stehen. Man mag Recht haben in gewisser Hinsicht, wenn man den Eifer der Ungarn Magyaromante nennt: er mag dem, welcher ihn in seinen Aeußerungen, entweder ganz außerhalb der streitenden Parteien, oder von der entgegengesetzten Seite betrachtet, ungerecht erscheinen können. Allein man pflegt überhaupt bei den Verhältnissen von Staaten zu Staaten, von Völkern zu Völkern nicht die Moral des Einzelnen als Maßstab anzulegen, und ich denke, daß man es in diesem Falle am wenigsten thun sollte. Welches politische Streben möchte edler sein, als das eines Volkes, seine Volksthümlichkeit zur selbstständigen, freien Entwicklung und zur Herrschaft zu bringen? Was bewundern wir mehr in der Geschichte, besonders der des Alterthums? Man möge sich freuen, einem solchen Kampfe um Nationalität zusehen zu können. Das Urtheil über die Berechtigung der einzelnen Parteien werde aber dem Erfolge, der Geschichte überlassen, dem es in so vielen politischen Dingen allein zukommt. Wird man aber durch Geburt, Bildung, Verhältnisse oder Stellung selbst in den Kampf hineingestellt, so sei man nicht aus Kosmopolitismus träge und neutral, sondern gehöre einer Partei mit Leib und Seele an.

Leider wird uns aber zuweilen die Freude an der Betrachtung eines solchen Strebens dadurch gestört, daß es sich in Lächerlichkeiten, ja Dummheiten äußert. Sie mögen zum Theile bei den Magyarern vorkommen; aber hier bei den Kroaten gehen sie ins Unglaubliche. Ich werde Dir die Lieblingsgedanken und Pläne der Kroaten so darzustellen suchen, wie sie sich mir dargestellt haben.

Kroatien ist gewissermaßen eine Provinz von Ungarn, hat dieselbe Regierung und denselben Landtag. Der Gegensatz, der im eigentlichen Ungarn hauptsächlich zwischen den Magyarern und Slawen, zum Theile mit synkretistischen Verwickelungen, gegen die Deutschen besteht, findet sich auch hier scharf ausgeprägt. Jedoch wollen die Kroaten nicht den Magyarismus besiegen

oder den slavischen Tendenzen einen gleichen Rechtsstand verschaffen, sondern sie wünschen eine Trennung von Ungarn und in Verbindung mit den übrigen slavischen Provinzen, ein slavisches Reich, in diesem aber die Befestigung der deutschen Nationalität. Dies Reich soll Großillyrien heißen und Kroatien, Krain, Serbien, Bosnien, Dalmatien und die Wallachei umfassen. Napoleon ist den Kroaten ein Ideal, weil er ihre Idee noch am meisten ausgeführt hat; durch ihn kennen sie von allen Ländern Frankreich noch am meisten, dessen Bildung und Entwicklung sie allein der übrigen ebenbürtig halten. Auf die übrigen Nationen und Staaten sehen sie mit Stolz und Verachtung herab. Wir Deutschen hätten jetzt weder Wissenschaft noch Literatur; in Deutschland wäre jetzt auch nur die Rede vom Kampfe der illyrischen und deutschen Sprache, der hier ausgefochten wird. Die Mecklenburger würden als Slawen ihre Verbündeten sein — vielleicht eine Höflichkeit gegen mich *). Ein Kaplan erkannte in meinen Gesichtszügen den spanischen Charakter; denn — *ipsissimis verbis* — »Mecklenburg liegt ja bei Spanien.« Die Selbstüberschätzung der Kroaten gränzt an Verblöcktheit bei manchen Urtheilen, in denen sie sich ausdrückt. In zehn Jahren, denken sie, werde Großillyrien eine Macht sein, deren Protection zu genießen jeder Staat sich glücklich schätzen müsse, und doch hat man mit Mühe kaum 20 Schulen in den verbündeten Staaten zu Stande bringen können.

Natürlich sind diese großen Pläne nur der Gegenstand langer Tiraden; sie würden es weder anzufangen wissen, noch freie Hand haben, practisch dafür zu wirken. Nur in einem Punkte können sie etwas thun; in diesem concentriren sich deshalb alle ihre politischen Bestrebungen und werden darüber zu einem wahren Fanatismus. Es ist die Verbreitung der illyrischen, die Verdrängung der deutschen Sprache. Von beiden Seiten haben sich Vereine gebildet, die mit Erbitterung sich gegenseitig zu neutralisiren suchen. Jetzt besteht endlich seit 8 bis 14 Tagen, nach langen Bemühungen, in Agram ein Nationaltheater, das bis jetzt immer bis zum Erdrücken voll war. Früher war nur ein deutsches Theater da; jedoch wurden in der letzten Zeit bei den Aufführungen schon oft kleine illyrische Lieder eingelegt. Die Sängerinnen wurden mit Blumen und Kränzen fast erstickt. Ich war auf einem illyrischen Balle bei einem Pfarrer in der Nähe Agram's. Man zog dort einer solchen Nationalfängerin einen ihrer Schuhe aus (eigentlich eine Art Stiefelletten), den man mit Wein gefüllt herumgehen ließ. Als er mit der höchsten Begeisterung mehrere Male geleert war, wurde er als Reliquie in der heiligen Wohnung des Pfarrers aufgehängt.

*) Der Schreiber des Briefes ist ein Mecklenburger.
(Schluß folgt.)

Aus Briefen über das Theater in Oldenburg in ältern Zeiten.

Aug. 1. 1777 *).

Am Tage der ersten Vorstellung, d. 1. Aug., war ich aufs Land verreiset gewesen; um halb 8 Uhr befand ich mich bei Oldenburg. Ich entschwang mich vor dem Thore dem Wagen, und eilte fast so eifrig, als ob ich Sie meine Freundin, dort erwarten könnte, dem Schauspiel zu. Ich sah noch den letzten Act des Schauspiels »Der Graf von Olbach«; Theater und Kleidung der Schauspieler war ganz gut. Herr Jüngling ist kein schlechter Aeteur, auch Herr Rathje, der den »Pips« machte, gefiel. Madame Fritsch hat gute Anlage, Madame Dormer ist unerträglich. Im Ganzen genommen haben sie doch die Erwartungen übertroffen und sich über das Mittelmäßige erhoben. Im pantominischen Ballet konnte man leider kein Sujet durchsehen, und nur ein Tänzer war erträglich. Ein paar Kinder, als Genien gekleidet, überreichten beim Schlusse dem Herzog und der Herzogin Blumensträuße, und zwei Pistolen waren ihre Belohnung.

Zwischen dem Hauptstücke und dem Ballet recitirte Madame Dormer einen Epilog, der aus der Feder des Hrn. Doctor Gramberg geflossen, seine Schönheiten hat, aber eind und unverständlich declamirt wurde. Sie werden ihn in den nächsten Anzeigen gedruckt lesen.

Zwei bis dreihundert Personen waren wohl im Hause versammelt; die ersten Bänke fand ich nicht, alle, wohl aber die zweiten und dritten völlig besetzt. Da war denn beim Weggehen ein Gewühl von Karossen, Läufern, Bedienten, Heyducken mit Fackeln u. s. w., daß man kaum durchkommen konnte.

Heute Abend um 10 Uhr ist Feuerwerk auf der Weide beim Vorwerke, wo für die Herrschaften ein Fest aufgerichtet ist u. s. w.

(Fortsetzung folgt.)

*) Im Sommer 1777 kam die Jüngling'sche Schauspielergesellschaft nach Oldenburg. Sie spielte im Stall bei dem jetzt abgebrochenen s. g. Neuen Hause vor dem Heiligengeistthore, einem nicht sehr brillanten Locale, aber die Lust sich zu zerstreuen, zog den Hof und die Reueit der Sache Alles, was nur zahlen konnte, dahin. Obgedachte Briefe wurden damals an eine abwesende Freundin geschrieben, und wir theilen diese Fragmente heraus mit, als einen Maßstab der damaligen Cultur und der damaligen Ansprüche.

P a r a l l e l s t e l l e n .

Seget, Fort. üb. d. Phil. der Rel. 1832. Bd. II.
S. 74:

»Die Strafen, welche angedroht sind, sind sinnlich äußerlicher Natur und auf den ungestörten Besitz des Landes sich beziehend. Eben so wie der Gehorsam nicht geistig sittlicher Art ist, sondern nur der bestimmte, blinde Gehorsam, nicht von sittlich freien Menschen, so sind auch die Strafen äußerlich bestimmte. Die Gesetze, Gebote sollen nur, wie von Knechten befolgt, ausgerichtet werden.

Merkwürdig ist es, diese Strafen zu betrachten, die in fürchterlichen Flüssen angedroht werden, wie denn dieß Volk eine ordentliche Meisterschaft im Fluchen erlangt hat; diese Flüsse treffen aber nur das Äußerliche, nicht das Innere, Sittliche. Im 3. Buch Moses im 26. Kapitel heißt es: »

L ü c k e n b ü c h e r .

Wenn das Herz sagt, ich liebe; so ist das wahr; aber wenn die Vernunft sagt: ich liebe, oder: ich werde lieben, so lügt sie, oder wird bald gelogen haben.

Wer Freunde zu haben behauptet, ist glücklich oder leichtgläubig.

C h a r a d e n , L o g o g r y p h e u n d H o m o n y m e n a u f d e m F e l d e d e r L i t e r a t u r .

N^o 23. Homonyme.

Dir dien' ich, Gottes Gaben zu genießen,
Zu nähren dich mit fein zerrieb'nen Speisen,
Daß sie der Magen leicht und wohl verdaue. —
Auch will ich dir das Gottesreich erschließen,
Den Weg zur Heimath dir in Bildern weisen,
Daß sich dein Herz in Andacht fromm erbaue.

Auflösung der Charade in N^o 19: Meerschäum.

Bemerkungen über die Conf. der 22 Bremer Pastoren.
1841. S. 9:

»Das Verhältniß des Juden zu seinem Gott und dessen Gesetz ist das des Knechtsdienstes, nicht des sittlich freien Menschen. Das Halten der Gebote, der Gehorsam, ist sinnlich, blind, äußerlich, — und äußerlich sind auch die Strafen des Ungehorsams. Wir wollen diese Strafen betrachten, die in graufenerregenden Flüssen angedroht werden, wie denn überhaupt die Juden eine ordentliche Meisterschaft im Fluchen erlangt haben. Sie treffen alle nur das Äußerliche, nicht das Innere, Sittliche eben so wenig als die verheißenen Belohnungen über jenes hinausgehen: Mose 3, 26, v. 14 ff. spricht der Herr: »

K i r c h e n n a c h r i c h t .

Vom 8. bis 14. Mai sind in der Old. Gem.

1. Copulirt: Johann Christian Benzler und Anna Margarethe Marschall. Johann Georg Diecksen und Anna Sophia Kahlmann. Paul Friedrich August Timpe und Friederike Caroline Wilhelmine Wille. Dietrich Meiners und Anna Margarethe Elisabeth Diffe. Johann Gerhard Ahlers und Joh. Catharine Almuth Huntemann. Johann von Runnen und Almuth Margarethe Bragge.

2. Getauft: Gesine Margarethe Schütte. Johann Friedrich Stubbe. Henriette Johanne Dorothee Lenchen Gehl. Friederike Rosine Catharine Helms.

3. Beerdigt: Schneider Röhl ertrunken, 80 J.

G o t t e s d i e n s t i n d e r L a m b e r t k i r c h e .

Sonntag, d. 16. Mai.

Früh (Anf. 8 Uhr) Herr Kirchenrath Roth.
Vorm. (Anf. 9½ Uhr) Herr Hosprediger Wallroth.
Nachm. (Anf. 2 Uhr) Herr Kirchenrath Clausen.

A m H i m m e l f a h r t s t a g e , d . 20 . M a i .

Früh (Anf. 8 Uhr) Herr Pastor Gröning.
Vorm. (Anf. 9½ Uhr) Herr Kirchenrath Roth.
Nachm. (Anf. 2 Uhr) Herr Cand. Frisius.

Mittheilungen

aus

Oldenburg

zur

Beförderung angenehmer Unterhaltung.

Siebenter Jahrgang.

N^o 21.

Sonnabend, den 22. Mai.

1841.

Weil's nun aus ist.

Nun ist es aus, was willst noch länger du?
Die Augen schließe zu
und ende!
Halte die ohnmächt'gen Hände,
Bete, und geh' zur Ruh'!

Was hörst du noch auf einen bessern Klang?
Dein Engel warnte lang:
Vergehe!
Schau den Lob an und siehe,
Stehe und sei nicht bang'!

Nein, fluche nicht und balle nicht die Faust!
Der Nordsturm draußen sauft
So wilde.
Stimme die Seele erst milde,
Oh' sie von hinnen brauft.

Schau' noch zurück und thu' den letzten Schrei,
In deines Lebens Mai
Dann ende!
Aufwärts zum Himmel dich wende,
Lebe, und lebe frei!

Lh. Driete.

Auszug aus einem Briefe aus Kroatien.

(Schluß.)

Es versteht sich, daß die illyrische Sprache, «als Mutter der griechischen,» die schönste, weichste und klangvollste, daß höchstens die italienische mit ihr zu vergleichen ist, und wahrlich, es wird Einem ängstlich zu Muth, wenn man sie den Mund nach allen vier Seiten ziehen und zerren sieht, um einem den Wohlklang derselben hören zu lassen.

Ich glaube nicht, daß diese Bestrebungen von Bedeutung und Nutzen sein werden, wie sie einen Theils auf die Spitze getrieben sind, andern Theils aller Umsicht und aller Urtheils ermangeln und ihre Hauptbegründung in Annahmen haben, die durch die geringsten geschichtlichen und statistischen Kenntnisse umgestoßen werden. Sie sind aber in dieser Art bei den Gebildeten der sogenannten Gebildeten, bei den Literaten und bei Kaufleuten, bei den Richtern und Geistlichen, Grafen und Baronen.

Zur Characteristik dieser Stände mag ich vorläufig nur noch wenig hinzufügen. Lebensgenuß ist ihnen Alles; von den höhern Interessen kennen sie nur jenes, und dies auch großen Theils nur in einer Karrikatur. Häuslicher Sinn geht ihnen gänzlich ab; orientalisches Leben sie halb auf der Straße, halb in den Caffehäusern. Wie bei allem diesem nicht zu verwundern ist, findet das Sprichwort: Van buten hui, van binnen pfui, hier wohl seine allgemeinste Anwendung. Viele Uebel mögen die Folge von der ungleichen

